

Manfred Niclaus – Zum 5. Todestag des Nürnberger Graphikers am 12. Mai 2009

von

Hartmut Schötz

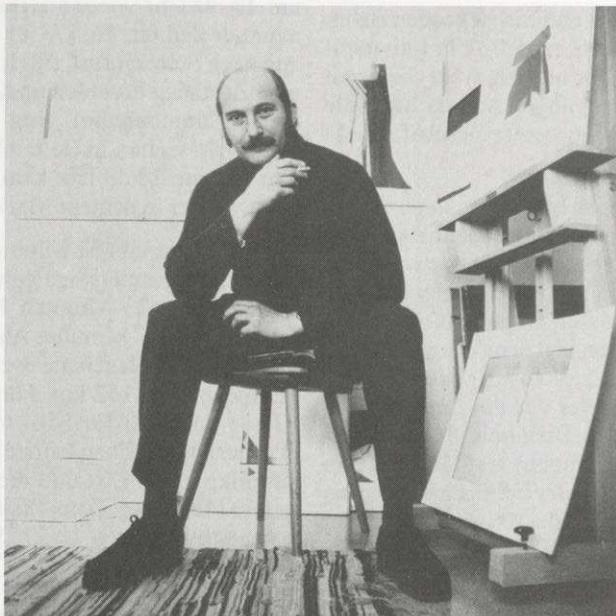


Abb.: Manfred Niclaus in seinem Atelier.

Am 12. Mai 2009 jährte sich der Todestag des Wahl-Nürnbergers Manfred Niclaus zum fünften Male. Dies soll hier zum Anlaß genommen werden, an den fränkischen Künstler, der sich vom Expressionisten zum Konstruktivisten wandelte, zu erinnern.

Die Anfänge

Als Manfred Niclaus 1925 in Breslau geboren wurde, konnte noch niemand ahnen, daß aus ihm der bekannte Graphik-Designer und Maler werden würde. 1941–1944 studierte er an der dortigen Meisterschule bei den Professoren Rump und Rall Graphik sowie an der Akademie bei Professor Beuth-

ner Malerei. Im Alter von siebzehn Jahren erhielt er auf der Meisterschule des Handwerks seiner Heimatstadt den 1. Preis für Malerei und ließ damit etwa 200 andere Bewerber hinter sich. Zehn Jahre später wurde sein damals neuestes Werk im Amtszimmer des Straubinger Oberbürgermeisters aufgehängt. Die Zeit, die dazwischen lag, war für Manfred Niclaus alles andere als leicht. In Breslau war er bereits so bekannt und erfolgreich, daß die Akademie ihm ein eigenes Atelier zur Verfügung stellte, da wurde er einberufen. Es folgten Krieg, Gefangenschaft, Lager, Gezwaltmärsche und wieder Lager, bis hin zum unerwarteten Abtransport nach Stalino im Donezbecken.

1946 wurde Niclaus aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und kam nach Straubing. Dort kannte er selbst niemanden und kein Mensch kannte ihn. Als Unbekannter mußte er neu anfangen. Es gab damals weder Farben, noch Pinsel oder Leinwand. Niclaus begann mit den primitivsten Materialien, schlug sich mit allerlei Ersatzstoffen und Surrogaten durch, bekam dann endlich die ersten Aufträge. Seine Arbeiten wurden immer mehr gefragt, und er konnte viel verkaufen. Dann kam die Währungsreform. Der Maler besann sich darauf, daß er auch Graphik studiert, ja eigentlich sogar damit angefangen hatte, und stellte sich um. Firmenzeichen, Namenszüge, Ex Libris, Werbeentwürfe und Gebrauchsgraphik aller Art entstand in der Folge. 1950 gründete er eine Werbe- und Kunstanstalt. Allmählich ließen sich auch wieder Bilder verkaufen. Er stellte aus (1950 in München), verkaufte, erhielt wieder Aufträge und lehrte ab 1951 bildende Kunst.

Die Übersiedelung nach Mittelfranken

1959 zog Manfred Niclaus nach Fürth um und schließlich im Jahre 1967 nach Nürnberg. Bereits ab 1961 stellte er bei der Fränkischen Galerie in Nürnberg aus und 1962 beim Bayerischen Landesberufsverband in München. In den Jahren 1965 und 1977 hatte Niclaus Ausstellungen im Fürther Stadttheater. 1967 nahm er an der „Collage 67“ der Städtischen Galerie im Münchner Lenbachhaus teil. Auch in den 1970er und 1980er Jahren blieb er aktiv. So konnte er 1975 in der Kunsthalle Nürnberg bei der Ausstellung „Künstler 75/76“ seine Arbeiten präsentieren. 1981 zeigte er seine Werke bei einer Kunstausstellung im Hause Siemens, 1983 bei der „open.house-N“ in Nürnberg und 1985 bei der „party-gallery-n“ ebenda. Die genannten Mitwirkungen zeigen nur einen Teil seiner Ausstellungstätigkeit auf, zu der auch Präsentationen im Ausland zählten. Bei Wettbewerben erhielt Manfred Niclaus etliche Preise und Auszeichnungen; kommunale Institute und Sammlungen, aber auch solche aus dem Bereich der Wirtschaft kauften Werke des Künstlers an.

Der Konstruktivist

1961 begann Manfred Niclaus seine nicht gegenständliche Arbeitsweise. In seinen mittleren Jahren war Niclaus zum Konstruktivist geworden. Der Begriff Konstruktivismus kann auch durch die Bezeichnung internationaler Elementarismus ersetzt werden. Dieser Stil wurde in Moskau geboren und entsprang einer vor dem Ersten Weltkrieg russischen Künstlern immanenten Gier nach modernen westeuropäischen Kunstströmungen. Die damalige Stimmung wurde trefflich von Wassily Malisces, dem Herausgeber der „Novie Puti“, definiert, der 1911 schrieb: „*Die Götter wechseln von einem Tag zum anderen. Cézanne, Gauguin, van Gogh, Matisse, Picasso, selbst van Dongen und Le Fauconnier sind mitleidlos ausgeplündert worden. In einem Pandämonium ist alles durcheinandergebracht. Jeder sucht am stärksten zu schreien, um am modernsten zu erscheinen.*“ Moskau stand damals in engstem Kontakt zu Paris, und die jungen französischen Maler waren in Rußland sogar besser bekannt als in Frankreich. Seit 1907 die erste Ausstellung der „Fauves“ gezeigt worden war, riß die Kette von ultramodernen Ausstellungen nicht mehr ab.

Nur soviel zum historischen Hintergrund. Das verführerische und für viele Betrachter vielleicht auch strapaziöse Formen-Puzzle von Manfred Niclaus hatte aber mit einer kommunistischen Zielsetzung, so wie es die Väter des Konstruktivismus verstanden, nichts zu tun. Die Grundidee von der Nähe zur Technik im weitesten Sinne und einem ständigen Austausch mit ihr war ihm jedoch geblieben. Das Bild war für ihn das gleiche, was es für einen Physiker wäre: nämlich eine durch ein optisches System auf einer ebenen Fläche erzeugte Darstellung von Gegenständen. Oder, wie es der Mathematiker definiert: Die Darstellung eines Raumteils auf einer Fläche oder einer Fläche auf einer anderen.

Vor nunmehr fünf Jahren, am 12. Mai 2004 ist Manfred Niclaus im Alter von 74 Jahren in seiner Wahl-Heimatstadt Nürnberg gestorben.